



Genau sein Humor

Er hat die Grünen mitgegründet, heute ist er für Konservative der einzig vernünftige Komiker. Einige Monate mit Dieter Nuhr.

Von Martin Machowecz ZEITmagazin Nr. 46, 2.11.2023

„Wenn ich einen Klempner brauche, ist mir wurscht, ob sie einen schwulen oder einen heterosexuellen Klempner schicken. Ein pünktlicher Klempner, darüber würde ich mich freuen! Von mir aus können die mir eine radikalfeministische, lesbische Klempnerfrau schicken – solange sie mir nicht den Hahn aus der Wand reißt und stattdessen einen Schlitz reinmacht.“

Dieter Nuhr, in seinem Programm

Es ist schon Nacht im lauen Frühsommer 2023, als auf der Terrasse eines Berliner Restaurants die Kabarettisten Dieter Nuhr und Michael Mittermeier anfangen, sich zu streiten. Nuhrs aktuelle Sendung ist gerade abgedreht, Mittermeier, ein bekennend Grünen-naher bayerischer Comedian, hatte einen Gastauftritt. Nun gibt es Essen und Getränke fürs ganze Team, sehr guten Weißwein. Alles könnte harmonisch sein, die Show ist fertig, aber: Nuhr und Mittermeier kriegen sich über Cancel-Culture in die Haare.

Mittermeier: "Diejenigen, die behaupten, dass man ja gar nichts mehr sagen dürfe, verstehe ich nicht. Man darf alles sagen. Man kann nur nicht erwarten, dass es keine Gegenreaktionen und Widerworte gibt."

Nuhr: "So kann man nur reden, wenn man die Konsequenzen noch nie tragen musste."

Mittermeier: "Ach was."

Nuhr: "Wer mal die vermeintlich Falschen kritisiert, muss mit Folgen rechnen, die eben nicht ohne Weiteres auszuhalten sind. Es gibt Leute, die werden mundtot gemacht. Das reicht bis zur Vernichtung von Existenzen!"

Mittermeier: "Ich toure seit vier Jahrzehnten durchs Land. Ich habe immer alles sagen können, auch heftige Shitstorms erlebt, aber ich bin noch da!"



Dieter Nuhr ist, unumstritten, einer der bekanntesten deutschen Comedians, Kabarettisten, Fernsehshow-Gastgeber. Seine Auftritte in großen Hallen sind fast immer ausverkauft. Seine Sendung *Nuhr im Ersten*, in der er und wechselnde von ihm geladene Künstler auftreten, erreicht spätabends im Schnitt zwei Millionen Zuschauer. Nuhr wird von enorm vielen Menschen geliebt. Kann dieser Mann wirklich der Ansicht sein, die Meinungsfreiheit sei bedroht?

Für die ARD ist er eine Art Aushängeschild, ein Name, den man voller Stolz anführt, wenn es heißt, es gehe nur noch links-grün zu im Öffentlich-Rechtlichen. "Wir haben doch Dieter Nuhr!"

Für manche seiner Fans ist Nuhr der letzte Aufrechte, einer, der Witze erzählt, die andere sich schon lang nicht mehr zu erzählen trauen. Stimme der Vernunft. Gegen Wokeness, gegen politische Korrektheit. Gegen das Gendern. Der einzige lustige Konservative in diesem Land (er selbst bestreitet vehement, konservativ zu sein).

Für andere seiner Fans ist er auch einfach nur lustig. Doch für wieder andere, die eher nicht zu seinen Fans zählen, ist Dieter Nuhr ein anstößiger Mann.

Der Kabarettist Volker Pispers nannte Dieter Nuhr einmal den "humoristischen Arm der Pegida-Bewegung". Christine Prayon, die regelmäßig in der *heute-show* des ZDF zu sehen war, verwendete dieselbe Formulierung und erklärte, sie werde niemals in seiner Sendung auftreten, auch wegen seiner Witze über den Islam. Ein Medienredakteur des *Tagesspiegels* holte im Frühjahr zu einem besonderen Schlag aus: Nuhr mache "rechte Comedy". Im Text über eine Sendung des Kabarettisten Jan Böhmermann, die sich wiederum auf ziemlich derbe Weise mit Dieter Nuhr auseinandergesetzt hatte, war zu lesen, dass Nuhr zu jenen Comedians gehöre, die "mit rassistischem, sexistischem Gedankengut und Vokabular um sich schmeißen, um die Wut auf Cancel-Culture und alles Woke anzufeuern". Deutlich "rechtsdrehend" sei das. Die ARD müsse das Gespräch mit Nuhr suchen, "denn der überzieht, der verletzt, der frisst über die Hecke". Irgendwann leitet der Text sinngemäß her, dass Böhmermann das Konzentrat des Nuhrschen Programms darbiete, "das Banale wird böse", so steht es da im *Tagesspiegel* über Dieter Nuhr.

Mit "das Banale wird böse" wären wir dann, in der Rezension einer TV-Sendung, binnen weniger Sätze bei einem Zitat von Hannah Arendt angekommen, die mit der Formulierung "Banalität des Bösen" einst Adolf Eichmann erklärte, einen der Hauptorganisatoren des



Holocausts. "Sehen Sie", sagt Dieter Nuhr, wenn man ihn fragt, wieso er glaube, dass es Cancel-Culture in Deutschland gebe, "Texte wie diese meine ich." Er könne das vielleicht aushalten. "Aber viele andere halten es nicht aus."

Hat Dieter Nuhr also vielleicht recht, wenn er mit Michael Mittermeier darüber streitet, ob man in Deutschland noch alles sagen darf? Oder ist es abwegig, wenn ein deutscher Kabarettist mit einer der besten Einschaltquoten das Gefühl hat, ihm werde übel mitgespielt? Das ZEITmagazin hat Dieter Nuhr einige Monate lang begleitet. Bei Auftritten in Deutschland und der Schweiz, bei Produktionen für seine TV-Show, bei Terminen in seinem Job als bildender Künstler, der er auch noch ist.

„Joe Biden beendete seine Rede mit den Worten: ›May God save the planet.‹ Das fand ich als Konzept dünn. Sich auf Gott zu verlassen hat doch noch nie funktioniert. Gott hat die große Pest nicht verhindert, den Dreißigjährigen Krieg nicht und auch nicht die Erfindung der Leggings in Größe 56!“

Dieter Nuhr, in seinem Programm

Man kann nicht behaupten, dass Emsdetten einer jener Orte wäre, die der liebe Gott besonders reizend gestaltet hat. Man kann sich auch die EMS-Halle Emsdetten gar nicht falsch vorstellen. Außen Neunzigerjahre-Klobigkeit, drinnen zarter Wurst- und Biergeruch. In den Gängen hinter der Tribüne, dort, wo sich sonst Hallenhandballer und Schiedsrichter umziehen, sitzt in einem fensterlosen Raum, neben einer Assiette vom China-Imbiss, der Künstler.

Dieter Nuhr sieht an diesem Sonnabend im April fantastisch erholt aus. Braun gebrannt, er war kürzlich noch in Spanien. Sandfarbene Nike-Sneaker, eine Art Cargohose mit aufgenähten Taschen. Als wäre er ein Tourist auf Safari. Gleich wird er hier auf die Bühne treten, vor 2000 Leuten – ausverkauft, wie fast immer.

Er fragt, noch ehe man selbst fragen kann: Wie geht es Ihnen? Gut, sagt man. Und ihm? Er strahlt. Hervorragend. Nuhr, das muss man an dieser Stelle vielleicht einmal zu Protokoll geben, ist praktisch immer, wenn man ihn trifft, gut gelaunt. Höflich. Fast ein bisschen leise. Nie zynisch. Ein, ja wirklich, angenehmer Mensch.



Der fensterlose Raum, der hier Backstage genannt wird, dagegen: nicht so angenehm. Marmortischplatte, alte Ledercouch. Ein bisschen wie ein Bunker, den man bei Möbel Höffner eingerichtet hat, aber 1992. Ein Vorteil vielleicht, dass man einen Atomschlag draußen eine ganze Weile lang nicht mitbekäme. Ihn, Nuhr, stören diese Backstage-Räume nicht, er kennt sie, sie sind überall gleich, in Emsdetten, in Oldenburg, in Bremerhaven. Witze unter die Leute zu bringen ist nicht immer glamouröse Arbeit.

Hier in den Katakomben können Sie es doch zugeben, lieber Dieter Nuhr, ganz unter uns: Ist das wahnsinnig anstrengend, gleich rauszugehen? Den Lustigen zu geben?

Er muss gar nicht nachdenken, er sagt sofort Nein. "Abends diese 2000 Menschen vor sich zu haben, die lachen und klatschen – das ist, um ehrlich zu sein, eine sehr angenehme Form der Selbstbestätigung", sagt Nuhr. "Während der Pandemie dachte ich, das würde ich nie wieder erleben. Jetzt zu sehen, dass da Tausende sitzen, sich freuen, auf mich warten, ist das Größte." Sonst, sagt er, würde er es auch nicht immer noch machen, mit jetzt 63 Jahren (er sieht ja aber eher aus wie 53).

Darüber redet man mit ihm, ein paar Minuten lang. Und merkt gar nicht, wie von diesem Thema das Gespräch sehr schnell hinübergleitet zur großen Politik. Zum Zustand der Welt, angefangen mit dem Zustand deutscher Städte wie Emsdetten und Gelsenkirchen (Teile Gelsenkirchens könne man mit dem Globalen Süden verwechseln, sagt Nuhr) über den katastrophalen Zustand der Berliner Regierung (es sind die letzten Tage von Franziska Giffey als Bürgermeisterin), bis zum Zustand der Bahn, mit der man faktisch nicht mehr von West nach Ost komme. Und, klar: zu seinem grundsätzlichen Verzweifeln an den Grünen.

Das ist natürlich lustig, denn Nuhrs Programm baut darauf auf, die Republik am Rande des Abgrunds zu sehen. Kaputte Bahn, missratene Energiewende, grüne Weltverbesserungsversuche. Genau das sind seine Themen. Und wenn man bislang dachte, das sei einfach seine Masche, dann steht diese Erkenntnis schon nach dem ersten Backstage-Besuch: Das, was er auf der Bühne erzählt, sieht er auch wirklich so. Er täuscht keine politische Haltung vor. Der Nuhr hinter der Bühne ist der Nuhr auf der Bühne.

Hat er ein Vor-dem-Auftritt-Ritual? "Ich geh noch mal pinkeln und prüfe danach, ob die Hose zu ist", sagt Nuhr.

Ein paar Minuten später, der Künstler tritt ins Licht. Emsdetten liegt ihm sofort zu Füßen.



Wenn er sagt: Wer sich in Deutschland noch über gutes Wetter freue, gelte im Grunde schon als Klimaleugner!

Wenn er fragt, was eigentlich – rein logisch – mit der "Letzten Generation" passiere, wenn ihr erstes Mitglied schwanger werde.

Wenn er sich darüber lustig macht, dass man sogar die Rüstungsindustrie ins Ausland abwandern lasse ("Wenn man im Kriegsfall beim Feind bestellt, kommt es eben oft zu Lieferschwierigkeiten!").

Oder wenn er – jetzt sehr ernst – erst darauf hinweist, dass in der ARD einmal Mütter als "entbindende Personen" bezeichnet wurden, und dann fragt, was man eigentlich für ein Mensch sei, wenn man Kindern die Mutter wegnehme.

Immer tobt der Saal.

Nuhr kann minutenlang über den verheerenden Zustand der deutschen Armee, der Ampelkoalition, der Wirtschaft sprechen, ohne das unbedingt mit Pointen versehen zu müssen.

"Ich bin Komiker und Leitartikler", sagt er, an einem anderen Tag, bei anderer Gelegenheit. "Ich glaube, früher sagte man Erzähler dazu. Das ist doch alte Tradition: Ein Erzähler reist durchs Land, kommt in die Stadt und berichtet, was er gesehen hat."

Durchs Land reisen, oh ja. Jedes Wochenende, fast immer am Freitag, Samstag und Sonntag steht er in irgendeiner deutschen Mittelstadt und spielt seine Show. Abgesehen von einer Sommerpause ist er ständig unterwegs. Seine Freunde und Verwandten wüssten schon, sagt er, dass er zu Geburtstagspartys entweder gar nicht oder erst gegen Mitternacht komme.

Vorher ist immer Auftritt.

Eine Stunde vor Beginn, ungefähr, kommt er an (lieber mit dem Auto, der Bahn vertraut er ja nicht), schaut noch mal auf seine Texte, überlegt sich vielleicht einen aktuellen, gerne auch lokal angepassten Einstieg. Dann geht er auf die Bühne, wo schon sein iPad auf einen Ständer montiert ist, damit er zwischendurch hin und wieder einen Blick auf den Text werfen kann.

Nach der Zugabe, noch mit dem Schlussapplaus, spurtet er aus dem Hinterausgang der Halle und ist der Erste, der vom Parkplatz fährt. Keine Autogrammsessions, keine Bäder in der Menge nach dem Auftritt.

Nach Emsdetten, nach der Show, Dieter Nuhr ist schon längst durch den Hinterausgang weg, eine kurze Publikumsbefragung. Die Leute, die hier zu Gast waren: kompletter deutscher



Durchschnitt. Alle Generationen, vom Teenager bis zur Oma. Manche mit Leggings in Größe 56. Auch die sagen, wenn man sie fragt: Sie mögen an Nuhr das Unkorrekte, das Ehrliche, das Unverfälschte.

Benedict und Lucas, zwei junge Herren von der Uni Münster, glühende Begeisterung in den Augen: Hier gebe es mal keinen Hang zum Moralismus! Auch an der Hochschule sei der Meinungskorridor so eng geworden. Nuhr spreche die Dinge noch aus! Und superlustig sei er auch.

„Leslie Kern, Direktorin der Frauen- und Geschlechterstudien an der Mount Allison University in Kanada, hat festgestellt, ich zitiere, dass Hochhäuser Zeichen toxischer männlicher Macht sind, weil sie nichts anderes sind als Penisse, die in den Himmel ejakulieren. Hochhäuser seien Symbole gelebter Gender-Ungleichheit. Nun war mir das bis dahin nicht aufgefallen, aber dann habe ich drüber nachgedacht. Und es ist in der Tat so, dass ich kein einziges Haus kenne, das mich an eine Vagina erinnern würde. Eine Tiefgarage vielleicht, ein bisschen!“

Dieter Nuhr, in seinem Programm

Dieter Nuhr lebt in Ratingen, nicht weit von Düsseldorf, der Stadt, in der er aufgewachsen ist. Ein Dienstag also in Düsseldorf, Einkaufsstraße, ein Eiscafé. Zwischen Rentnerinnen und Familien mit Kindern trifft man Nuhr zum Spaghettieis. Zum Reden.

Es ist, an diesem Tag, nicht lange her, dass Jan Böhmermann sich intensiv mit ihm, sagen wir, auseinandergesetzt hat. Nuhr will nicht so gern öffentlich darüber sprechen, schon weil er Böhmermann nicht diesen Gefallen tun möchte. Er findet, das wäre zu viel der Ehre – sich öffentlich zu ärgern. Aber man kann schon sagen, dass er es furchterregend fand, was Böhmermann, immerhin Comedy-Kollege vom ZDF, gemacht hat: Er hat Nuhrs Sendung komplett kopiert. Einen Schauspieler engagiert, der Nuhrs Gesten auf der Bühne nachgeahmt hat, seine sehr markante Sprechweise, dieses leicht Gepresste, dazwischen gerne ein knurrendes "nech". Auf der Bühne wirkt Nuhr viel strenger als jetzt im Eiscafé. Der Schauspieler, muss man sagen, hat diese Strenge ganz gut kopiert. Er sprach ein wenig wie Nuhr und sah auch ein bisschen so aus. Böhmermann ließ das Studio von *Nuhr im Ersten* nachbauen, bis ins Detail, er ließ darin Schauspieler auftreten, die regelmäßige Gäste von



Nuhr parodierte, zum Beispiel die Kabarettistin Lisa Eckhart, eine Frau aus Österreich, deren Masche es ist, auszuprobieren, wie weit man mit der ein oder anderen Geschmacklosigkeit kommen kann. Eckhart macht auch Witze über Juden, die *Jüdische Allgemeine* kritisierte sie für antisemitische Pointen.

Böhmermanns Sendung diente dem Zweck, das kann man wohl so zusammenfassen, Nuhr als irgendwie rechts zu brandmarken, zugleich als völlig unlustig. Böhmermann soll sogar echte Nuhr-Witze verwendet und neu arrangiert haben, so stand es in manchen Zeitungen – Nuhr sagt, er habe kurz reingeschaut und nichts in der Sendung entdeckt, was er jemals so gesagt habe.

Kurze Gesprächspause im Düsseldorfer Eiscafé. "Ich fand es schmerzhaft, was nach der Sendung passiert ist." Was? "Vor allem die Berichterstattung. Große Zeitungen, die die Position von Herrn Böhmermann übernehmen, ohne sie zu hinterfragen." Er erzählt wieder vom "Banalität des Bösen"-Vergleich im *Tagesspiegel*. "Ich hätte das von einem ehemals bürgerlichen Journalismus nicht erwartet." Wieso sagt er "ehemals"? "Na ja, ist das denn bürgerlich? Mich in die Nähe von Nazis zu rücken? Wir haben es im Journalismus immer öfter mit Aktivisten zu tun als mit Journalisten."

Wo steht er denn politisch? Diese Frage lässt sich so leicht gar nicht beantworten.

Dieter Nuhr sieht sich nicht als Konservativen, schon gar nicht als Rechten. Er war sogar, Lebenspointe, Gründungsmitglied der Grünen. In Düsseldorf, Ende der Siebzigerjahre, Nuhr war gerade 18, 19 Jahre alt. Überall fanden diese Gründungsversammlungen statt, sagt er, "auf einer davon war ich. In so einem Zelt. Joseph Beuys kam rein, riesiger Jubel, daran erinnere ich mich."

Wieso ging er damals hin? Weil er erstens davon überzeugt gewesen sei, dass die Menschheit diese grünen Weltenretter brauche, sagt Nuhr. "Weil ich an die Ökologie glaubte, an den Schutz der Umwelt und Natur." Und zweitens? Vielleicht, sagt Nuhr, auch aus Rebellion. Er kommt aus einem Beamtenhaushalt, sein Vater war Regierungsdirektor, "dieses Absetzen von den Generationen vorher, dieses phänotypisch und kulturell ganz andere, das war etwas, das mir wichtig war, das mir an den Grünen gefiel".

Nuhr ist 1960 geboren. Seine Lehrer, sagt er, hätten teilweise noch in der NS-Zeit unterrichtet. "In meiner Jugend gab es noch Nazis in Führungspositionen, Schwulsein war verboten, und mit meiner Freundin bekam ich kein Hotelzimmer, weil wir nicht verheiratet



waren. Man lief mit langen Haaren über die Straße und musste sich hinterherrufen lassen: ›So was kam früher ins KZ!‹ Daraus wollte ich ausbrechen, daraus wollten wir alle ausbrechen, deshalb landeten wir bei den Grünen."

Irgendwann müssen Sie dann ja aber angefangen haben, sich von den Grünen zu entfremden, Herr Nuhr, wann sind Sie da ausgetreten? Sie hätten ihn schon früh rausgeworfen, sagt er, weil er nie Mitgliedsbeiträge gezahlt habe.

Nuhr: "Ich glaube, dass sich die Grünen von mir entfernt haben und nicht andersherum. Ich glaube, dass die öffentliche Verwendung von Begriffen sich stärker verändert hat, als ich mich verändert habe. So, wie ich damals war, bin ich noch heute."

In seiner Logik ist es so: Die Grünen seien moralischer geworden. Vieles von dem, was heute "rechts" sei, sei es früher nicht gewesen. Er halte es mit Noam Chomsky, dem amerikanischen Linguisten. "Chomsky sagt, dass die Begriffe so besetzt wurden, dass sie nicht mehr diskutabel sind." Er, Nuhr, sei zum Beispiel absolut überzeugt davon, dass es den Klimawandel gebe und man das Klima schützen müsse. "Aber dass jegliche Auseinandersetzung mit den klimapolitischen Maßnahmen, die unsere Regierung plant, schon als rechts diffamiert wird – dass es rechts sein soll, wenn man fragt, wo Millionen Wärmepumpen und der Strom dafür herkommen sollen, wenn wir am Ende auch das Kabarett, das diese Fragen stellt, als rechts brandmarken, dann zerstören wir die demokratische Gesellschaft in ihren Grundfesten."

Und das lasse er sich nicht bieten. Das Recht, das zu kritisieren, nehme er sich heraus. Will er wirklich behaupten, die Grünen seien früher nicht moralisch gewesen und er habe sich nicht verändert? Na gut, sagt er: "Natürlich halte ich jetzt vieles von dem, was ich zu Gründerzeiten der Grünen gedacht habe, für völlig naiv." Heute sei ihm klar, dass es gesellschaftlichen Wohlstand brauche, um im Winter heizen zu können – und dass es nicht ohne Umweltauswirkungen möglich sei, ein 80-Millionen-Volk im Wohlstand zu halten. Damals habe er gedacht, dem Umweltschutz könne man praktisch alles unterordnen.

„In unseren Behörden gilt derjenige als IT-Experte, der weiß, wo der Lichtschalter liegt.“

Dieter Nuhr, in seinem Programm



Dieter Nuhr wollte eigentlich immer Künstler werden, Kunst ist bis heute seine Leidenschaft, er fertigt großformatige Bilder, die auf selbst aufgenommenen Landschaftsfotos basieren, die er wiederum am iPad bearbeitet, auf Leinwände druckt und manchmal von Hand weitergestaltet. Er verkauft diese wuchtigen Bilder sehr teuer, sie gehen teilweise für deutlich fünfstelligen Summen an Sammler und Privatleute. Einmal steht man in seiner Düsseldorfer Galerie, wo seine neuesten Werke hängen, es ist der Tag vor der Vernissage, und Dieter Nuhr sagt: "Das hier bin eigentlich ich." Ganz davon leben könne man aber auch nicht. Nuhr wäre, das erzählt er einmal, vielleicht ausschließlich bildender Künstler, wenn das ähnlich einträglich wäre wie der Humor. Aber er reist ständig um die Welt, macht lange Abenteuerurlaube, besitzt ein Ferienhaus im Süden: nicht der Lebensstil, den man sich als Maler leisten kann.

Doch wenn man im Internet www.nuhr.de eingibt, landet man beim Komiker Dieter Nuhr. Geht man auf www.dieter-nuhr.de, kommt man auf die Seite des Künstlers. Vielleicht sagt das auch schon alles.

Weil Nuhr schon als junger Mann nicht glaubte, von seinen Bildern leben zu können, studierte er Kunst und Geschichte auf Lehramt, merkte jedoch, dass es auch nicht seine größte Leidenschaft war.

Eine Leidenschaft aber, das waren Auftritte als Komiker, er fing erst in kleinen Buden damit an, tourte gemeinsam mit Freunden, mit mäßigem Erfolg. Anfang der Neunziger trat er dann schon allein auf, seine heutige Frau Jutta riss damals die Karten ab und versuchte, Laufkundschaft zu überreden, sich die Auftritte anzusehen. Dann, 1994, wurde Nuhr zu *RTL Samstag Nacht* eingeladen, der Comedysendung der Neunzigerjahre. Die Redaktion sei immer auf der Suche nach neuen Gesichtern gewesen, habe sich in der Kleinkunstszene umgeschaut, man sei zufällig auf ihn gestoßen, sagt Nuhr. Eine Art Lebensglück.

RTL Samstag Nacht! Millionenquote. Plötzlich seien seine Auftritte größer gewesen. Nicht mehr nur fünf, zehn, 15 Leute. Sondern verlässlich 100 Zuschauer in Geislingen an der Steige, 100 Zuschauer in Esslingen, "plötzlich sah das schon aus wie ein Theaterabend". Er wurde in weitere Sendungen eingeladen, *7 Tage, 7 Köpfe* zum Beispiel. 2011 übertrug ihm die ARD die Moderation des *Satire Gipfels*, den vorher Mathias Richling präsentiert hatte, ein eher klassischer Kabarettist sozialdemokratischer Prägung. Seit 2014 heißt die Sendung *Nuhr im Ersten*. Eine frühere SPD-Humor-Show, die zum Kabarett für Konservative geworden ist.



Nuhr findet, er sei immer schon politisch gewesen. "Schon mein erstes Soloprogramm war eines über meine alternative, grüne Vergangenheit. Ich hab mich lustig gemacht darüber. Über die Kleidung, die wir getragen haben. Über die Art, wie wir gedacht haben. Das hat damals schon alle in der Szene aufgeregt." Schon immer sei ihm von Kollegen vorgeworfen worden, dass er politisch "indifferent" sei. Was nichts anderes bedeutet habe als: nicht links genug, nicht deutlich genug auf der richtigen Seite.

Seither sei die ganze Welt politischer geworden, aufgeladener, die Themen seien heute relevanter als früher. Kein Mensch spreche mehr über Hosenfarben. "Ich weiß nicht, wann ich mich zum letzten Mal mit jemandem an der Kasse übers Wetter unterhalten habe. Es gibt keine banalen Gespräche mehr. Alles ist sofort groß."

Und weil die Gesellschaft heute so hysterisiert sei, bekämen alle immer gleich Schnappatmung, wenn einer darüber Witze mache.

Früher habe er auch schon über den Klimawandel geredet, sagt Nuhr, da sei das halt eines von vielen Themen gewesen.

Aber vielleicht ist heute die Lage ernster?

Klar, sagt er. "Auch, weil wir Deutschen alles noch mal doppelt aufladen. In Spanien bauen sich die Leute Solarzellen aufs Dach, weil sie denken, das wird am Ende billiger, das amortisiert sich in zehn Jahren. Niemand in Spanien denkt: Ich mach das jetzt, weil ich die Welt retten will. Die Deutschen denken das."

Nuhr fährt übrigens Elektroauto. Er hat sogar mal versucht, als Vegetarier zu leben. Zu Hause hat er Solarpanels auf dem Dach.

Wenn man Dieter Nuhr trifft, hat man im Übrigen nie das Gefühl, dass er sich verstellt.

Manchmal sagt er, fast ängstlich: Ob man diese oder jene Äußerung jetzt gegen ihn verwende? Ob es eigentlich ein Fehler sei, dem Reporter jetzt alle Türen zu öffnen?

Auf der Bühne ist er dann wieder ganz schön direkt.

„Dass sich ausgerechnet Ricarda Lang traut, das Volk in Ernährungsfragen erzieherisch lenken zu wollen – das macht mir persönlich Angst. Weil, die Politik wird für uns Komiker immer mehr zur echten Konkurrenz.“

Dieter Nuhr bei "Nuhr im Ersten"



Es gab viele Shitstorms in Dieter Nuhrs Leben. Dieser war einer der lautesten. Als Ricarda Lang, Bundesvorsitzende der Grünen, sich für ein Werbeverbot für Süßigkeiten und Fast Food einsetzte, beschloss Dieter Nuhr, einen Gag darüber zu machen. Die Versuchsanordnung: Ricarda Lang ist übergewichtig, wie kann sie sich für ein Zucker-Werbeverbot aussprechen, großes Lachen. Vor seinem Auftritt in Bremerhaven, kurz nach Ausstrahlung der Sendung mit dem Scherz darüber, titelte die *Nordsee-Zeitung*: "Heftige Kritik im Netz – umstrittener Dieter Nuhr tritt heute in Bremerhaven auf". Und darunter: "Ist er Rassist, Sexist, Nazi oder Querdenker, wie seine Kritiker sagen?"

"Ich habe lange überlegt, ob ich das machen kann", sagt Dieter Nuhr über den Ricarda-Lang-Witz. "Ich mache mich nie über Personen lustig, immer nur über Inhalte. Ich sage von mir aufrichtig: Ich mache keine Scherze, die Menschen als Personen verletzen." Aber Ricarda Lang? "Ich hätte niemals einen Witz gemacht einfach nur deshalb, weil Ricarda Lang dick ist", sagt Nuhr. "Aber die Absurdität, dass jemand Vorschriften zur Ernährung machen möchte, der so offensichtlich selbst mit dem Thema Ernährung Schwierigkeiten hat, finde ich paternalistisch."

Also würde er den Witz wieder machen? Ja, sagt Nuhr.

Aber, Einwand 1: Nicht jeder übergewichtige Mensch kann etwas für sein Übergewicht.

Einwand 2: Man muss doch auch kein Nichtraucher sein, um ein Rauchverbot in Bars durchzusetzen.

Und Einwand 3: Immer schlecht, sich als Mann über die Figur einer Frau auszulassen.

Nuhr: "Es gäbe so viele Menschen, die sich zu dem Thema äußern könnten, die nicht Ricarda Lang sind! Ich bin immer dann zur Stelle, wenn doppelte Maßstäbe angelegt werden. Wenn Dinge widersprüchlich sind. Hätte ich über das Gewicht von konservativen Männern wie Helmut Kohl oder Peter Altmaier Witze gemacht, hätte es übrigens keinen interessiert."

Das habe er, Nuhr, allerdings auch noch nie gemacht.

Die Leute, die Dieter Nuhrs Tour begleiten, die Mitarbeiter seiner Produktionsfirma, die Tontechniker, sind seit zehn, 20, 30 Jahren an seiner Seite. Der Mann, der den Großteil seiner Shows veranstaltet, hat das schon in den Neunzigern für ihn gemacht. Seine Frau, die schon damals die Karten für ihn abriss, liest heute alle seine Texte. Alles eine Art Familienunternehmung.



Sagen diese Leute, sagt seine Frau manchmal: Dieter, fahr eine Spur runter? Mach mal langsam? Lass diesen Joke?

"Meine Frau ist ein superwichtiges Korrektiv", sagt Nuhr. "Sie ist die erste Dramaturgin meiner Programme. Sie streicht gerne was raus, wenn sie sagt, Dieter, das hat keinen Sinn, das müsstest du länger erklären, damit es funktioniert. Das macht nur Ärger, und keiner versteht's."

Streicht er das dann auch, wenn sie es sagt?

Oft, sagt Nuhr.

Wenn Menschen AfD wählen, weil sie mit der Regierung unzufrieden sind, dann erinnert mich das so ein bisschen an Schweine, die mit ihrem Bauern unzufrieden sind und sagen: Ich wähle nicht mehr den Bauern, ich wähle jetzt den Metzger!

Dieter Nuhr, in seinem Programm

Es stimmt, man kann das nicht anders sagen – es gibt in Dieter Nuhrs Programmen keine Witze, die ernsthaft als politisch radikal gelten könnten. Man kann sie appetitlich oder unappetitlich finden, lustig oder unlustig. Er legt zum Beispiel keinen Wert darauf, innovativ zu sein, er schaut nicht die Sendungen der amerikanischen Late-Night-Komiker, die witzemäßig als besonders fortschrittlich gelten, er kennt diese Leute praktisch gar nicht. Was seinen Humor von dem der meisten anderen unterscheidet, ist schon: Er kritisiert eher aus dem rechten als aus dem linken Bereich der Mitte. Ganz vertraulich sagt eine hohe ARD-Funktionärin – bloß nicht zu weit aus der Deckung wagen –, sie verstehe überhaupt nicht, wieso es schon Anstoß erzeuge, wenn ein einziger Kabarettist mal von der anderen Seite komme.

Nuhr selbst definiert seinen Humor so: Er wolle die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit sichtbar machen. Sich allzu oft mit der AfD zu befassen, das halte er für weitgehend nutzlos. An diese Partei habe man ja keinen Anspruch. Witze über die Grünen seien wunderbar, weil die Anspruch an sich selbst hätten – und noch mehr Anspruch an andere. Was überhaupt immer vergessen werde, das sei, wie vehement er die AfD aus dem Saal spiele.



Nuhr macht sich immer wieder brutal lustig über die AfD. Der Scherz mit dem Schwein und dem Metzger gehörte fest zum Repertoire der vergangenen Spielzeit. In fast jeder Show bat er zudem einmal alle Corona-Ungeimpften im Publikum, die Hand zu heben – die taten das dann in aller Regel euphorisch. Nuhr sagte ihnen dann: Das könne er nicht verstehen, er sei geimpft, er habe ja nicht sterben wollen.

Nuhr führt die Ungeimpften vorm Rest des Publikums regelrecht vor.

"Ich habe eine Menge Leute im Publikum, die es ganz gut finden, dass nicht so berechenbar ist, was bei mir rauskommt", sagt Nuhr.

Er habe sehr oft das Gefühl, dass er etwas nicht verstehe – ihn störe aber, dass andere behaupten, sie verstünden es ganz genau. Die Gesellschaft, so sieht Nuhr das, habe ihre Fähigkeit verloren, unauflösbare Wertegegensätze anzuerkennen, Dilemmata zu akzeptieren. Immer wollten alle auf der richtigen Seite stehen.

"Die Dinge fangen doch dann an, interessant zu werden, wenn es keine gute Lösung für ein Problem gibt." Er meint zum Beispiel die Migrationsdebatte. "Wenn wir sagen, wir lassen jeden, der zu uns kommen möchte, rein – ist das völlig verständlich. Ich kann diesen Wunsch hundertprozentig nachvollziehen. Ich habe ihn auch." Zugleich sei es ja offensichtlich, dass man diejenigen, die zu uns kämen, auch unterstützen müsse. "Aber wenn man das zu Ende denkt, heißt das: Unser Sozialstaat könnte überfordert werden, vielleicht holen wir uns Bürgerkriege nach Europa, und vielleicht gehen Werte, die wir uns über Jahrhunderte erarbeitet haben, kaputt – wenn zu viele Menschen auf einmal kommen, die diese Werte nicht teilen."

Aber Dogmatiker auf beiden Seiten verstünden nicht, dass Menschen in der Abwägung zu anderen Schlüssen kommen könnten als man selbst. Statt moralische Dilemmata zu diskutieren, werde die Debatte über diese Dilemmata tabuisiert. "Am Ende heißt es: Entweder man ist human. Oder man ist rechts."

Darüber mache er Witze. Das sei sein Konzept.

Fragt man Harald Schmidt, den Altmeister des deutschen Late-Night-Humors, nach Nuhr, sagt der: "Ich mag Dieter Nuhr sehr. Und zwar aus einem Grund: Ich teile die Menschheit ein in die Kategorien ›war ein super Gast‹ oder ›war kein super Gast‹." Dieter Nuhr: Supergast in Harald Schmidts Sendungen. "Der Gast hat zu liefern. Und Dieter Nuhr liefert ab. Es war



immer eine tolle Sache, wenn Dieter Nuhr kommt. Der verdoppelt die Quote." Er verstehe nicht, warum man sich jetzt so auf Nuhr einschleife.

Man kann in Dieter Nuhrs Programmen eine gewisse Vorliebe für Penisse, Vaginas, Gendersternchen und den ganzen Wahnsinn der Debatte drumherum nicht übersehen. Weshalb man ihn natürlich fragen muss, ob er sein Geld nicht auch mit dem Kulturkampf verdient, mit dem Anti-Woken.

Nuhr widerspricht dann nicht; er sagt, das liege daran, dass in diesem Thema so viel Spaß verborgen sei. In offiziellen Briefen werde durchgegendert, normale Menschen dagegen genderten überhaupt nicht. "In dieser Diskrepanz steckt enorme Komik", sagt Nuhr, "und deswegen mache ich gerne Witze darüber."

Man fragt ihn jetzt einfach noch mal an einem weiteren Abend nach Aufzeichnung einer weiteren Nuhr-TV-Show: Ist er vielleicht, im Grunde seines Herzens, doch einfach ein Konservativer?

Nuhr verschluckt sich fast an seinem Weißwein und sagt, er finde das, wirklich, nachdrücklich, eine unguete Frage.

"Die Frage ist doch, was das heißen soll: konservativ. Ich kann es Ihnen sagen." Ja? "Die Gegner wollen damit gerne verschiedene schlechte Bedeutungen verbinden. Du bist konservativ, also in der Zeit stecken geblieben, gestrig, überholt. Ich bin weltoffen, ich bin für sexuelle Freiheit, ich bin antikollektivistisch, ich bin Individualist."

Nuhr findet, dass die Grenze da draußen nicht zwischen Rechts und Links verläuft, sondern zwischen Kollektivisten und Individualisten, zwischen am Kollektiv orientierten und freiheitlich denkenden Menschen, und Letztere – wie er – seien derzeit stark unter Beschuss. Der Weg von der AfD zur Linkspartei sei auch deshalb so kurz, weil beide für das Weltbild stünden, sich einem Kollektiv zugehörig zu fühlen, einem Volk, einer Klasse, einer Gemeinschaft, die das Lebensglück sicherten. Jemand wie er, Nuhr, könne nicht weiter von einem Kollektivisten wie Björn Höcke von der AfD entfernt sein. Der trete nicht für individuelle Freiheit ein, sondern für völkische Gemeinschaft, "der Typ ist also das krasse Gegenteil von mir. Wie manche darauf kommen, dass ich mit meinen individualistischen Inhalten in diese kollektivistische Ecke gehören könnte, ist mir ein völliges Rätsel."

Er wirkt jetzt richtiggehend aufgebracht. Bleibt ganz ruhig, spricht ganz leise, aber ihn bewegt das. Merkwürdig.



"Ich erlebe jede Menge Hass. Mit Kritik kann ich sehr gut leben." Über kritische Rezensionen, und die kämen oft vor, ärgere er sich nicht. "Aber mit Hass und mit Diffamierungen umgehen, das ist schwierig. Das Allerwichtigste, was ich gelernt habe, ist, dass ein stabiles Umfeld hilft. Und: Aus dieser inneren Wut, die sich daraus ergibt, mit Hass konfrontiert zu sein – aus dieser Verletztheit –, darf man nicht selbst Radikalisierung entwickeln." Dass einem das nicht passiere, sei aber gar nicht so leicht.

Glaubt er, dass man durch Hass, durch harte Attacken, selbst in eine Radikalisierung getrieben werden kann?

Ja, sagt Nuhr. Die AfD werde ja auch stärker mit jedem Mal, dass ihre Wähler attackiert werden.

Aber er sei auch professioneller geworden im Umgang mit alldem. Wenn so ein Volker Pispers – der Kabarettist vom Beginn dieses Textes – sage, er, Nuhr, sei der kabarettistische Arm der Pegida, "dann hatte ich vor zehn Jahren noch mehr Angst", sagt Nuhr. "Jetzt machen sie dich fertig, dachte ich. Heute weiß ich: Das werden sie nicht schaffen."

Wenn man Dieter Nuhr nicht schimpfen hören will über die Missstände des Landes, die Probleme mit der Bahn, die Schwierigkeiten mit der Regierung, dann kann man mit ihm in die Schweiz fahren. Ein Treffen in Zürich, am Flughafen. Von hier aus soll es mit dem Zug nach Bern gehen, zum Auftritt vor Schweizer Publikum.

Der Zug kommt natürlich auf die Sekunde pünktlich, das Ticket ist tadellos per App bestellbar, es gibt einen freien Tisch im Bordrestaurant, der Zug fährt an Bergen und Kühen vorbei. Logisch: Der Kaffee, den Dieter Nuhr bestellt, schmeckt ihm so gut, als hätte ihn der beste Kaffee-Koch des Landes kredenzt.

Schweiz bombastisch, Deutschland mies. Bisschen klischeehaft, oder? Leuchtet ihm sofort ein. "Aber es ist schon auch so, dass dieses Land hier einfach funktioniert und unseres nicht so." Später, am Abend in Bern, wird man erleben, dass Nuhrs Humor-Methode, die deutschen Missstände hemmungslos breitzutreten, logischerweise in der Schweiz fast noch besser ankommt als in Emsdetten oder Oldenburg. Der Saal in dieser wunderschönen, bürgerlichen, reichen Stadt Bern wird förmlich vor Lust und Lachen explodieren. Endlich sagt mal einer, wie schlecht es bei den Deutschen läuft!

Vorher aber, jetzt, hier, bei dem vorzüglichen Kaffee in der Bahn, spricht man anlässlich der von ihm beobachteten Schweizer Großartigkeit noch einmal über die Art des Diskurses



REPORTER:INNEN
forum

drüben in Deutschland. Die Diskussionskultur, die er so schlimm findet. "Unsere demokratische Gesellschaft ist gefährdet", sagt Nuhr. "Unsere ökonomische Lage ist von rasantem Abstieg geprägt, unser Wohlstand damit auch."

Aber er kann das doch alles sagen und aussprechen, oder?

"Ja, das kann ich", sagt Nuhr. "Ich sage auch nicht, dass ich brutal gecancelt werde. Ich habe meine Sendung. Ich halte große Stücke auf die ARD, die diese Sendung immer unterstützt hat. Es gibt überhaupt viele Menschen, die mich unterstützen. Aber nur weil ich nicht gecancelt werde, heißt das nicht, dass es das nicht täglich gibt."

Er stelle sich ja auch vor andere, er kämpfe für das Recht, alles sagen zu dürfen, sagt Nuhr. Das sei vielleicht seine Mission.

Und an der arbeitet er jetzt auch in der Schweiz. Fragt man die Zuschauer in Bern, sagen die: Bloß gut, dass es den Nuhr gebe. In der Schweiz gehe es auch schon los mit dem Canceln!